



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe aus einer kleinen Stadt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Briefe aus einer kleinen Stadt.

I.

Welcher böse Dämon es gewesen, der mich hierher verschlagen, weiß ich nicht; aber gewiß, es war ein böser Dämon. Da soll ich nun noch Monate weilen, wo der Aufenthalt eines Tages am gesamten Menschengeschlechte verzweifeln macht. Denke Dir ein Nest, wo sich die Nachtwächter mit zu den Gebildeten zählen, wo, mit Einschluß dieser, etwa zwanzig Personen an die Anrede Sie gewöhnt sind. Ich habe solche Zustände, wie die hiesigen, für unmöglich inmitten des gebildeten preussischen Deutschlands gehalten, und nun diese miserable Wirklichkeit, die alle Erwartung übersteigt. Es sind hier etwa zweitausend Seelen, was man so Seelen nennt, die ihre Aecker gehörig mit Dünger versorgen, Jahr aus, Jahr ein dieselben langweiligen Gesellen und bei dem Allen so entsetzlich vergnügt sind, daß man sich todt ärgern könnte. Ueber die Grenzmarken der Stadt ist wohl seit Menschengedenken Keiner hinausgekommen, den Pastor und zwei oder drei Beamten ausgenommen, die in ihrer Jugend eine Universität besucht. Darf man einer Familienchronik und der öffentlichen Meinung — sit venia verbo — trauen, so ist in grauer Vorzeit einmal einer der Ahnen eines hiesigen Geschlechtes in Hamburg gewesen. Aber Du glaubst auch nicht, welch' unermessliche Bedeutung diesem „Ereigniß“ beigemessen wird, welchen Zoll der Verehrung noch heute die Nachkommen jenes Weitgereisten genießen. In allen Streitfragen haben sie das unbestreitbare und unverjährbare Vorrecht der letzt entscheidenden Stimme. Nimmer ist noch der Schatten jenes großen Mannes angerufen, nimmer noch die Erinnerung jener denk-

würdigen Begebenheit aufgefrischt worden, ohne daß nicht Jeder still sich seiner widersprechenden Meinung begeben. — In den meisten kleinen Städten, deren ich noch grade eine ziemliche Anzahl kennen gelernt, existirt ein sogenanntes Genie, welches der Wigler, poeta laureatus und maitre de plaisir des Städtchens in einer Person ist, der das Privileg hat, jedem Mädchen eine Zweideutigkeit zu sagen, die ihr die Schamröthe in's Gesicht treibt, und was dergleichen dem Geiste gern gestatteten Lizenzen mehr sind. Gewöhnlich ist es der Barbier — bisweilen wohl auch der Schulmeister, „ein wahrer Teufels- und Allerweltskerl.“ Hier in R. aber hat ein solcher bisher nicht aufkommen können; seine historische Erinnerung hat das Genie geächtet. Ein neues Beispiel gegen allen Adel. Das Elimmste ist, daß auch noch der geringste Zweifel an solcher Autorität und Monopolwirthschaft selbst bei der Jugend nicht lebendig geworden. Andre Bewegungen, als die peristaltischen, scheinen geradezu etwas Unerhörtes.

II.

Vorigen Sonntag bin ich in der Kirche gewesen. Ich habe von jeher mein ganz absonderliches Vergnügen daran gehabt, die bunte Menge zu schauen, und Du wirst einsehen müssen, daß dazu nirgends mehr Gelegenheit geboten, als in den Kirchen. Du magst sonst hingehen, wohin Du immer willst, nach den öffentlichen Gärten, in Tanzsäle u. dergl., Du findest immer nur die einzelnen Stände zusammen. Nun hat das freilich auch seinen großen Reiz, die Menschen in ihren eigenthümlichen Kreisen, oder „unter sich“ zu sehen — sie sind da weit freier und ungenirt, aber pikanter und mannichtiger ist jedenfalls das Bild des Ganzen. Gleichwohl sollte für diesmal sein Eindruck nicht verloren gehen — oder ein stärkerer ihn überwiegen. Und nunmehr, welcher? Die Augen eines Mädchens? Ei für so ausnehmend fade wirst Du mich doch wohl nicht halten, daß ich Dir den abgeschmackten Helben eines eben nicht neu erfundenen Romans abgeben sollte. Ein Mädchen war es so wenig, als die vielen Holzengel, die mit gar kunstreichen Schnörkeln am Altare angebracht sind. — Um Dich nicht länger rathen zu lassen, was Du doch nimmer räthst, es war die Predigt selber. Text war: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er euch seinen eingeborenen Sohn gegeben hat &c. Hatte ich anfangs wenig darauf geachtet, so nahm doch bald der anschwellende Ton der Rede meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Redner hatte ziemlich tief begonnen, mit jedem Sage steigerte sich der Ton

seiner Stimme. Den ersten Theil hatte er mit den nachdrücklichen Worten des Textes geschlossen — mit denselben endete er den schon in fistelartigen Lauten vorgetragenen zweiten, und nun ging es zum Schluß. Es war ersichtlich, daß dieser, um nicht hinter Anfang und Mitte zurückzubleiben, bedeutender werden sollte. Schon der schreiende Sopran der Stimme deutete darauf hin. Noch etwa drei Minuten, dann hielt er Erwartung erregend inne und „also hat Gott die Welt geliebt, daß er euch seinen eingebornen Sohn gegeben, ja, andächtige Zuhörer! — also hat Gott die Welt geliebt, daß, wenn er mehr Söhne gehabt, er in seiner unerschöpflichen Gnade sie euch alle gegeben hätte. Amen! schallt es von der Kanzel herunter. Mich übergosß es blutroth. Ich hätte vor Lachen aufschreien mögen, aber eine unerklärliche Scham und Verlegenheit drängte es zurück. Kaum wagte ich, aufzublicken, um nicht durch den Anblick der Mienen Anderer dennoch dazu veranlaßt zu werden, — aber meine Besorgniß war unnöthig. Die andächtige Gemeinde saß grade noch ebenso unbewegt und stand glözend da, wie vor dem. Ich schien der Einzige zu sein, der die colossale Dummheit gemerkt hatte. Seitdem bin ich im Voraus mit Allem ausgeföhnt, was mir hier noch etwa begegnen mag.

III.

Mit jedem Tage wird es mir klarer, daß es eine ganz irrige Ansicht ist, welche die kleinen Städte für Sitze der Gemüthlichkeit und Natürlichkeit hält. Es ist nirgends mehr Gemachtes, nirgends mehr Unwahres, als grade da zu finden. In den Hauptstädten hat die Civilisation gar manches Uebel im Gefolge — aber das Gute überwiegt doch bei weitem. Eine gewisse Sentimentalität meint freilich auch darüber noch klagen zu dürfen, daß das Licht wieder Schatten bedinge, oder die Idylle, in welche sie das Epos des Lebens umwandeln möchte, trägt gar zu sehr das Gepräge ihrer eigenen langen Weile und Dürftigkeit, als daß sie nicht anwidern sollte. Mag sein, daß die steigende Cultur viel Verschrobenes und Gefünsteltes zu Tage fördert, so erhöht und verklärt sie doch auch viel mehr die wahre Natürlichkeit, veredelt die Empfindungen, erweitert und vergeistigt die Genüsse. Man muß in einem Neste wie R. leben, um das gehörig zu würdigen. Hier ist Alles organisiert, weil sflavisch nachgeahmt. Um jeden Preis will man Bildung zeigen — aber diese ist ein Gewächs einer fremden Zone, das hier nur verkrüppelt fortkommt. Es ist am Ende nicht mehr als natürlich, daß ein so stagnirendes Leben, als das hie-

sige, nichts Eignes erzeugt, — wenn nur die Leute so bescheiden wären, dies anzuerkennen; aber nein — man ist kein Bauer, man hat eine Ressource, einen Tümpel, der Markt heißt und natürlich macht man dann ganz andere und weit höhere Ansprüche an das Leben, als ein Dorfbewohner. Es geht nichts über die Eitelkeit solcher Annäherung. Die Unfähigkeit, durch eine gediegene Bildung und geistige Vorzüge Geltung zu gewinnen, wird zu der wahnsinnigen Anforderung, unter jeder Bedingung eine Rolle zu spielen. — Du solltest sie nur von ihrer Geselligkeit reden hören, von der Nothwendigkeit, nur mit den gebildetsten Familien Umgang zu pflegen — die Verachtung solltest Du in ihren Mienen lesen, mit welcher sie auf den „Pöbel“ herabsehen. — Der Ressourcegesellschaft gehört ein Adliger an, der Besitzer eines benachbarten kleinen Gütlehens, ein Umstand, der an und für sich doch wohl durchaus gleichgiltig ist, nur nicht für die hiesige beau monde. Wohl an die zehn Mal ist es mir schon erzählt worden und jedes Mal mit einem Tone der Wohlgefälligkeit und geschmeichelter Eitelkeit, wie er gar nicht zu beschreiben ist. Vorgestern hatte ich die Ehre, jenen Gefelerten von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Man saß im Freien je nach Familien an einzelnen Tischen, da trat er in den Garten. Die zwei jungen Leute der Stadt stiegen mit ziemlich lauten und, wie ich meine, absichtlich lauten Begrüßungen auf ihn zu. Er empfing ihr Willkommen mit der Miene eines Mannes, welcher dergleichen Achtungsbezeugungen längst gewohnt ist und becomplimentirte sie darauf mit den verschiedenen Tischen. Welche plötzliche, merkwürdige Veränderung in den Gesichtern. Alles wurde lebendig und erregt, die Meisten zeigten eine affectirte Vertraulichkeit, welche doch wieder eine gewisse vornehme Gleichgiltigkeit durchscheinen lassen sollte, oder eine wahrhaft himmlische Freundlichkeit, mit der eine recht gesuchte Miene des Stolzes wundersam und ziemlich lächerlich contrastirte. Andre wurden ganz und gar verlegen, wie Leute, die beim Unrechtthum ertappt werden und ließen die verstohlener Weise vom Hause mitgebrachten Butterbrode in den Sand fallen. Das Spasshafteste bei dem Allen ist, daß Jeder diese Komödie wie für sich selber nur spielt, denn da ist Keiner, der nicht des Andern gesellige, heimliche und wirthliche Verhältnisse grade so gut, wie dieser selbst kannte und in vielen, wo nicht den meisten Fällen, gar noch besser. — Nichtsdestoweniger will Jeder den Andern glauben machen, und zwar mit jedem neuen Jahre von Neuem, daß grade er mit dem ganz besondern Vertrauen des adligen Herrn Gutsbesizers

beehrt, daß er aus Princip und nicht etwa aus Sparsamkeit für seine ganze zahlreiche Familie nur eine Portion Kaffee consumire und daß er nirgends das Brod so gut finde, als bei sich zu Hause, weswegen er solches nach der Ressource sich immer mitbringe und was dergleichen unschuldige Täuschungen mehr sind, die keinen Andern mehr betrügen, denn den Täuschenden selber. Wenn ich nur wenigstens einmal ein wahrhaft fröhliches und erheiterendes Gesicht gesehen hätte. Aber das Vergnügen ist ihnen eine Arbeit. Sie sind in ihren alten Adam so veressen und befangen, daß sie ihn auch keinen Augenblick lang an den Nagel hängen können und einen neuen Menschen anziehen. Ich begreife eine solche Existenz nicht. —

IV.

Seit einer Woche haben wir Theater hier. Eine wandernde Schauspielergesellschaft hat uns mit ihrem Talente beglückt und verspricht uns, wie es auch sei, einige langweilige Abende wegzuwischen. N. sieht zum ersten Mal innerhalb seiner Thore eine Bühne, die beläufig in einer alten, nicht mehr benutzten Brauerei aufgeschlagen worden. Wie tief ein solches Ereigniß in das hiesige Leben eingreifen muß, wirst Du Dir selber sagen. Für ein halbes Jahrhundert wenigstens ist ein neuer Unterhaltungsstoff erobert. Ich war bei der ersten Aufführung zugegen, die grade so viel leistete, als man erwarten durfte, nicht so viel, um auch nur mäßigen Anforderungen zu genügen, aber doch auch nicht so wenig, um als unfreiwillige Caricatur Interesse zu erregen. Aber das war auch das Geringste; die wahre Schaubühne war vor dem Vorhang. Ich hätte ein Maler sein mögen, um Dir dieses einzige Gemisch von kindischem Staunen und spießbürgerlichem *nil mirari* auf den Gesichtern darzustellen. Ein lustigerer Gegensatz ist mir noch kaum vor die Augen gekommen. Wie sie anfangs so stumm dasaßen und sich dann wieder darüber schämten und neue Versuche machten, geistreiche Reflexionen anzustellen, die das traurige Schicksal hatten, über alle Maßen dumm zu sein, und dann wieder verstummten, es war mehr als lächerlich, es war wahrhaft rührend. Hätte ich mir es hier nicht abgewöhnt, verlegen zu werden, die ziemliche Schwüle, die dem Aufziehen des Vorhangs voranging und als er dann endlich in die Höhe stieg, in einem unwillkürlichen allgemeinen Ach sich erklärte, hätte mich zu Boden drücken müssen. Nachher wollte man freilich auf dem vordersten Range jenes Ach nicht zugehen und schob es auf den zweiten,

der gegen die bitterböse Verläumdung weiter nicht appelliren konnte. — Nach dem ersten Acte nahm der jugendliche Nachkomme des „Weitgereisten“ die Ohren des Publicums in Beschlag und erzählte mit unvergleichlicher Zungenfertigkeit und in gebührend epischer Breite vom ehemaligen hamburger Theater. Es war natürlich, als er darauf den Uebergang zum heutigen Spiele machte, daß ihn solches nicht in allen Stücken „contentirt“; er hätte die Stellung der Coulissen ein wenig anders gewünscht, — der Vorhang hätte präciser aufgezogen werden müssen und der Held die wattirten Waden nicht so dick auftragen sollen. Kein Prophet ist je gläubiger gehört worden. Jeder war nun überzeugt, daß Manches mangelhaft gewesen. Als Alles zu Ende war, gingen die jungen Leute und einige unordentliche Ehemänner noch nach der Ressource. Hatte die Gegenwart der Frauen manche Unzierlichkeit im Theater zurückgehalten, so war jetzt kein Damm mehr und bald wälzte man sich ganz eigentlich im Rothe. Der Hamburger — wie ich ihn der Kürze wegen nennen will — führte auch da mit seiner Zunge das große Wort. Sein glücklicher Ahne mußte ein arger Schalk gewesen sein, versteht sich mit Zopf und Perrücke, — denn mit welcher Geschicklichkeit der es verstanden, sich in die Herzen sämtlicher Statistinnen, ja sogar in das einer redenden Rolle, damals in Hamburg einzuschleichen, war auch den jetzigen Zuhörern wunderbar. Da hatte er einer ein Paar Schuhe mit einer wohlduftenden Liebeserklärung zugesandt und manche Resultate dadurch errungen, bei einer andern hatten ein Paar Strümpfe mit dito Liebeserklärung gleiches Wohlgefallen an dem schmachtenden Jüngling hervorgebracht u. s. w. „Es hat ihm manchen harten Thaler gekostet, klagt der erzählende Enkel, war aber dafür ein lustiger und geschiedter Bursche mein Großvater — wußte, wo Barthel Most holt.“ Es war spät in der Nacht, als man sich mit dem stillen Wunsche trennte, gleiche Erfolge bei den neu angekommenen Schauspielerinnen zu erringen. Und das waren keine Statistinnen! —

V.

Als eine Lichtseite der Kleinstädtereier wird gewöhnlich das Familienleben hervorgehoben. Ei, nun ja, die Leute haben meist nur legitime Kinder, sind auch, was man so nennt, gute Gatten und Väter und die Weiber ebenso gute Gattinnen und Mütter, aber damit ist's auch schon am Ende. Von einer sittlichen Bedeutung der Ehe haben sie gradezu keine Ahnung. Von Kindheit an sind die zukünftigen

Paare für einander bestimmt und in dem eingengten geselligen Leben, wie es durch die Verhältnisse bedingt ist, gewöhnen sie sich hinlänglich aneinander, um sich später in der Ehe grade dulden zu können. Versuchung ist denn auch, wie erklärlich, nur in den allerseisten Fällen geboten und so wäre es denn nichts weniger als ein blaues Meerwunder, wenn das eheliche Leben nicht in gottseliger Friedfertigkeit hinginge. Außerdem heirathet man hier sehr früh. Ein Schwein, ein Fuder Mist und ein Stückchen Geld, reichen zur Ausstattung hin. Und nun muß man sie renommiiren hören, sich brüsten und spreizen mit ihrer Anhänglichkeit an Weib und Kind, mit ihren schweren Sorgen um das Gedeihen der Familie. Man muß sie hören, wie jedes dritte Wort ihres Gesprächs „Erfahrung“ ist, die sie auch nur an ihren meist listigen Schlingeln und dem lieben Vieh gesammelt haben können. Stundenlang sitzen sie da mit ihren ellenlangen Kleidern und wissen von weiter nichts zu schwätzen, als von ihren Kindern. Jeder Nuthenstreich wird da als Muster pädagogischer Weisheit sämmtlicher Herren Gevattern und Frauen Mühmen noch ein Mal applicirt, die nur kein so gar dickes Fell haben sollten, jede Dummheit der werthen Sprossen mit juridischer Genauigkeit referirt und daraus seine Befähigung zum spätern einsichtsvollen Bürger und Rathmanne ermesen. So ist denn die Familie Alles in Allem, — das *év καὶ πᾶν* das nie genug zur Schau getragen werden kann. Was in die stillen vier Wände gehört, das wird auf den offenen Markt übertragen, die Innerlichkeit des Gefühles und der Pietät auf's Schamloseste unbefugten aber gewünschten Geistern Preis gegeben. Wenn ein russischer Kaiser mit seiner allerhöchsten Gemahlin öffentlich Beweise ehelicher Liebe zum Besten gibt und vor der ganzen Welt sie zärtlich umarmend küßt, ei so ist das eben der russische Kaiser und seine allerhöchste Gemahlin, und vermöge des göttlichen Rechtes der Gewalthaber hat Niemand die Befugniß, dies anders als erhebend zu finden; aber wenn unser ehrlicher Kanzleiinspector Kerzl den ihn nach dem Mittagsschläfchen zum Rathhaus begleitenden Sohn erst inbrünstig im Angesicht des ganzen Marktes abküßt, ehe er ihn wieder nach Hause entläßt — und der Bube ist beiläufig an die siebenzehn Jahre — so ist das mehr als abgeschmackt. Um mit dem Lateiner zu reden: Si duo faciunt idem, non est idem. —

VI.

Was man hier nicht Alles zu hören bekommt! Da hätte ein Anderer sich tausend Jahre abquälen können, um einen ähnlichen genta-

Grenzboten, II. 1846.

len Einfall zu haben und es wäre ihm dennoch nicht gelungen. Unserm ehrenwerthen Pastor aber geht derlei so leicht von Statten, wie etwa seine neuliche Predigt. So höre denn! Es war bei einem Kindtaufschrmause, als nach der Suppe Seine Ehrwürden aufstanden und mit dem Glase in der Hand sich räusperten und sprachen: Ich bringe dieses Glas dem da oben, dem, der da über uns donnert. Der allwaltende gnädige Gott, der diesen neuen Menschen gegeben, zu dessen Ehren wir hier in Freude versammelt sind, der himmlische Vater, er lebe hoch!" Was sagst Du dazu?

VII.

Der Ressourcenvirrh hat zur Unterhaltung seiner Gäste die Abendzeitung angeschafft, d. h. einen nicht mehr ganz vollständigen Jahrgang von 1836. Bei Gelegenheit einer Versteigerung von Maturatur erstanden, ist er seit geraumer Zeit die einzige Quelle der modernen schöngeistigen Literatur für die hiesige gebildete Welt. Meine früheren Zweifel an dem Reichthum dieses Blattes mußten vor der Thatfache weichen, daß es noch heute, sage noch heute, mit einer Gier verschlungen wird, die sonst fast ganz außergewöhnliche Erscheinungen zu erregen nicht im Stande sind. Jeden Sonntag Morgen nämlich versammelten sich die leselustigen oder leseverständigen Mitglieder der Ressource, um von Neuem darüber in's Klare zu kommen, wie vor grade 9 Jahren diese oder jene Bürgerin in diesem oder jenem Winter brillirt und nicht brillirt habe, oder in Erfahrung zu bringen, daß die nunmehr schon zum fünften Male gelesene Novelle, wirklich noch damit endet, daß Er und Sie einander heirathen, oder mit einem Worte — um nicht ganz hinter dem rasch enteilenden Zeitgeist zurückzubleiben. Da denn die Abendzeitung auch hin und wieder einen schlechten Witz bringt, so ist man eifrig dahinter her, solchen sich anzueignen und die Suade wird und muß kommen, da es gelingt, damit der weniger belesenen Damenwelt dasselbe Lächeln von Neuem abzulocken, das ihm früher ein Mal zu Theil geworden. — Für die sociale Literatur, die bekanntlich in unsern Tagen viel von sich reden macht, ist das Intelligenzblatt der drei Meilen entfernten Hauptstadt M. vorhanden. Dieses versorgt mit ganz authentischen Nachrichten darüber, wo daselbst neue Seringe zu haben, — wer zu den billigsten Preisen Gelegenheitsgedichte verfertigt, daß ein weiblicher Diensthote mit guten Attesten gesucht werde, daß X und Y mit einander verlobt sind und in der vergangenen Woche fünf uneheliche Kinder geboren

worden. — Ueber das Wissenswürdigste der vaterländischen Kritik endlich gibt den Eingeweihten das Amtsblatt genügende Auskunft. Und man kann denn in der That, wenn man dieses nur hat, gar gern jede andere politische Zeitung entbehren, die im Grunde doch gar zu viel unverdautes Zeug schwagen, um Leuten nicht widerlich zu sein, die sich nur um gelegte Eier bekümmern. Das Amtsblatt dagegen enthält nur ganz positive und unwidersprechliche politische Wahrheiten, die sein Leserkreis — er geht natürlich nicht über den geheimnißvollen Dunstkreis der Rathsstube hinaus — in gebührender Ehrfurcht hin-
nimmt.

VIII.

Daß da, wo das Familieninteresse das einzig herrschende und über Alles sich hinbreitende ist, ein Fortschritt unter die Dinge gehört, die selbst im Traume sich nicht ereignen können, hat sich nun hier auf's Glänzendste bewährt. Die Geschichte hat das auch schon zu tausend Malen nachgewiesen, aber hier ist mehr denn Geschichte, hier ist die trostlose Gegenwart, die unmittelbar empfundene brutale Thatsache, an der sich nicht deuten und drehen läßt. Der Einzelne kommt nicht eher zum Genuß seiner Freiheit, tritt nicht eher aus dem beengten und beengenden Kreise der Familie heraus, ehe es nicht zu spät ist. Die Jugend und grade die des Jünglings gilt für ein Alter der Thorheit und der Verführung, das man nicht sich selber überlassen dürfe, sondern vielmehr an dem Probirstein der Ansichten und Neigungen der Väter erst zurecht strecken müsse. Je spröder der Stahl, desto hartnäckiger das Bemühen. Der Vater ist eine Macht, der sich keiner entziehen kann, wenn er nicht für lebelang aus allen hiesigen Kreisen verbannt sein will, — aber merke wohl, diese Macht ist keine geistige, die in der freien Liebe der Kinder beruht; es ist eine chinesische Zwangsmacht, eine gewalthaberische Oberhoheit mit Ruthe und Stock, die grade um dieser ihrer Attribute willen Verehrung und Unterwerfung heischt, da darf denn auch der Sohn nie klüger werden, als der Vater, weil dies mit dem gebührenden Respecte nicht wohl verträglich scheint. Was jeder weiß und kann, hat er im Wege der Erbschaft überkommen und wird es in demselben Maße seinen Kinder und Kindeskindern wieder hinterlassen. — Die Bewegungen der neuern Zeit, die die Lebensadern der Völker durchpulst, sind für N. spurlos dahin gegangen. Wohl erzählen sie sich hier noch von den Franzosen und den Freiheitskriegen, welche zwei hiesigen Einwohnern das Leben geko-

stet, aber Du magst auch überzeugt sein, ohne diesen Umstand wären sie längst vergessen. Während der Revolution, die den Lufkreis der Welt wie ein donnernder Orkan dahinfuhr, haben sich die R . . . er in ihre Häusern verkrochen und geschlafen, bis er vorüber war, dann haben sie ihr altes Leben von Neuem begonnen. „Schere sich wer da will um Kritik!“ sagte mir neulich unser guter Kerzl, „wozu bezahlen wir unsere Steuern, als um derlei Lasten von uns abzuhalten. Wer dafür bezahlt wird, mag's treiben, dann ist's einmal sein Beruf, aber wir, die wir zahlen, mögen damit verschont bleiben!“

• • • • • g.